

banale Angaben als Zitate übernommen werden mussten. Zwölf Kapitel blättern die Vereinsgeschichte auf. Sie beginnen mit den ersten, zur Verteidigung der mittelalterlichen Städte gegründeten, bürgerlichen Schützengesellschaften und Sebastianibruderschaften und reichen über die patriotische Hochzeit während der 48er-Revolution bis hin zu den Neuanfängen als Sportvereinen nach dem Zweiten Weltkrieg.

Am Anfang des Schützenwesens stand die Notwendigkeit, den Umgang mit der schwer zu handhabenden Armbrust zu üben, sich an den aufkommenden, anfangs äußerst sperrigen Handfeuerwaffen zu trainieren. Doch weil man auch bürgerliche Geselligkeit suchte, lösten bald Schützenfeste die feudalen Turniere ab. Sie wurden Bestandteil einer ausgeprägten, ritualisierten Traditionspflege, die ohne Schützenfeste und -scheiben, Fahnen und Pokale nicht zu denken ist. Mit dem Dreißigjährigen Krieg setzte der Niedergang ein. Die «Volksentwaffnung» unter König Friedrich I. von Württemberg führte 1809 einen absoluten Tiefpunkt herbei. Doch die freiheitliche Verfassung von 1819 ließ das Schützenwesen in Form von Bürgergarden erneut erwachen; die 48er-Revolution brachte mit den Bürgerwehren eine Blüte patriotischer Schützenvereinigungen. Schließlich konstituierte sich im Februar 1850 mit dem Württembergischen Schützenverband in Ulm ein Landesverband.

Auch wenn nur drei Jahre später die Bürgerwehren zu Bürgerwachen degradiert wurden, boten in der Folgezeit die gut eingeführten Schützenvereine nicht anders als die Turn- und Gesangsvereine jener Zeit einen Organisationsrahmen für die bürgerliche Opposition. Mit der Bismarck'schen Reichsgründung änderte sich das grundlegend. Aus der Opposition wurde Affirmation. Viele Schützenvereine traten, angesichts der Konkurrenz der neuen Militär- und Kriegervereine, nun selber dem monarchistisch gesonnenen Württembergischen Kriegerbund, 1900 schließlich dem Kyffhäuserbund bei. Damit waren die republikanischen Traditionen endgültig aufgegeben. Gauverbandschießen und Landesschützentage, Preis- und Jubiläumsschießen oder regionale Schützenfeste folgten einander, Schützenkönig auf Schützenkönig wurde geehrt, Fahne auf Fahne geweiht. In soziologischer Hinsicht blieben die Schützen, überwiegend Angehörige des bürgerlichen Mittelstandes, unter sich. Über den 1913 entstandenen Arbeiterschützenbund erfährt man deshalb auch nichts.

Beim Beginn des Ersten Weltkriegs stellte der Württembergische Schützenverband dann selbstverständlich seine Mitglieder in den Dienst des Vaterlandes, an der Front und in der Heimat, etwa als Flugzeugwachen wie die Ellwanger Schützengilde. Infolge Mitgliederschwunds kam das Verbandsgeschehen aber allmählich völlig zum Erliegen.

Die «neuen Ansätze im Schützenwesen während der Weimarer Republik», die die Autorin aufzuzeigen sucht, beschränken sich vor allem auf Neugründungen. Die Gleichschaltung im Rahmen der nationalsozialistischen Neuorganisation des Sports konnte das nicht verhindern. Die Führung des Deutschen Schützenverbandes oblag hinfort der SA. 1945 wurde der Schießsport erst einmal verboten, die Schießanlagen waren zerstört und der

Wiederaufbau des Sportwesens erfolgte ohne die Schützen, deren Vermögen und Liegenschaften eingezogen waren. Anfang der 1950er-Jahre gelang die regionale und nationale Wiedergründung. Erstaunt liest man, wie problemlos an die alten Formen angeknüpft wurde, wie man wieder mit Landesschützentagen in alter Tradition begann. Einzige Neuerung: die Einführung des Bogenschießens und, allerdings erst ab den Siebzigerjahren, die Zulassung von Frauen. Auf politische Stellungnahmen wurde hinfort verzichtet, der Verband mutierte zum reinen Sportverein. Rascher Mitgliederzulauf verlangte erst einmal lokale und regionale Organisation. 1952 erstand der Württembergische Landesschützenverband neu. Die Schützenvereine konsolidierten sich und entfalten heute wieder eine rege Aktivität.

Gerade am Übergang in ein neues Jahrtausend müssen der Verband und seine Vereine ihre gesellschaftliche Position neu definieren und sich über die Fortführung von sinnvoll gewachsener Tradition und auf das Abwerfen überflüssigen Ballastes Gedanken machen. Wie wahr – doch nach all den wertfrei aneinandergereihten Vereinsaktivitäten liest man diese Mahnung der Autorin mit Verwunderung.

Benigna Schönhagen

JÜRGEN BECKER und CLAUS VON DER OSTEN (Hrsg.): **Sigmar Polke. Die Editionen 1963–2000.** Catalogue Raisonné. Mit einem Essay von Martin Hentschel. Hatje Cantz Verlag Ostfildern 2000. 424 Seiten mit etwa 400, meist farbigen Abbildungen. Gebunden DM 98,-. ISBN 3-7757-0956-8

Auf den «Hitlisten» der Kunstmärkte und Kunstvermarkter, d. h. auf den Listen der Künstler, die ihre Bilder am besten verkaufen, ist Sigmar Polke heute die Nummer 1. Zahlreiche Kunstpreise markieren seinen Lebensweg, zusätzlich ist ihm im Jahr 2000 auch noch der bedeutende Kaiserring-Preis der Stadt Goslar verliehen worden.

1941 geboren, studierte er nach einer Glasmalerlehre an der Kunstakademie Düsseldorf u. a. bei Beuys. Zusammen mit Gerhard Richter und Konrad Lueg gründete er den so genannten «kapitalistischen Realismus» in Auseinandersetzung mit der informellen wie auch der sozialistischen Kunst. Von Anfang an beschäftigte ihn die Frage, was ein Bild überhaupt ist, wobei er besonders die Wirkung der Massenmedien, ihre Bilderflut und die oft darin manipulierte Wirklichkeit untersuchte. Bis heute bedient er sich ihrer Produkte, bricht und unterhöhlt sie mit Witz und Ironie und legt damit mehrfach verschränkte Realitätschichten offen. Technisch nutzt er eine Vielzahl optischer Hilfsinstrumente, die Fotografie, eine große Zahl von Druckverfahren bis hin zum Fotokopierer, mit deren Hilfe er vor allem so genannte Rasterbilder erstellt, die sein ganzes Werk begleiten. Mehrfachrasterungen, Überlagerung von Rastern wie auch weitere äußerst kreative Nutzung der optischen Geräte verfremden die Ausgangsbilder und geben ihnen neuen Sinn und Gehalt. Die experimentelle Haltung bestimmt das gesamte Werk des Künstlers. Stilis-

tisch lässt sich Polke nicht festlegen, Offenheit der Entwicklung ist sein Prinzip.

Eine besondere Werkgruppe in seinem Oeuvre stellen die Editionen dar. Bis 1976 sind wiederholt Werkverzeichnisse der Editionen Polkes erstellt worden, seitdem hatte niemand mehr den Versuch gewagt. 141 Nummern weist nun der im Band dargestellte neue Catalogue Raisonné auf, zu dessen Erscheinen Martin Hentschel die erste Ausstellung der gesamten Editione Sigmar Polkes für den Württembergischen Kunstverein Stuttgart eingerichtet hat. Vom Künstler selbst unterstützt sind alle Werknummern mit ausführlichen Angaben und exzellenten Abbildungen aufgeführt. Streng chronologisch sind hier Katalogbeiträge, Offsetgrafiken, Siebdrucke, Auflagenobjekte, Gouachen, Künstlerbücher, Künstlerbeiträge in verschiedenen Publikationen, Plakate, Zeichnungs- und Foto-Editionen aufgeführt. Die Zusammenstellung zeigt eine erstaunliche Vielfalt und führt dem überraschten Betrachter vor, was alles bei Polke unter dem Sammelbegriff Edition subsumiert werden kann.

Die verschiedenen Hauptgattungen von Polkes Werk, Malerei, Zeichnung und Fotografie, sind bereits vielfach eingehender Interpretationen unterzogen worden. Martin Hentschel versucht in seinem Essay *Drucksachen oder die Kunst der Kommunikation* eine, wie er schreibt, *nur kursorische* Untersuchung des Bereichs der Editionen, der bislang lediglich in seinen Anfängen (bis 1976) beleuchtet wurde. Eine Reihe von Arbeiten lassen sich als «Nachbilder» bezeichnen, sie beziehen sich auf Werke des Hauptkomplexes und beleuchten diese sozusagen «von den Rändern her», sie sind allerdings eher die Ausnahme in dem vielfältigen Oeuvre. Polkes ausgeprägte Eigenschaft, sich in den «Sensus communis» des Zeitgeistes einzunisten, um ihn von innen her mit Witz und Ironie auszuhöhlen, nicht nur die Gebiete des bürgerlichen Alltagslebens betreffend, sondern auch die der zeitgenössischen Kunst, wirkt sich ganz besonders in den Editionen aus.

Die zahlreichen Möglichkeiten und Anforderungen kommen hier seinen künstlerischen Ambitionen besonders entgegen. In dieser Gattung lassen sich Alltagsleben, Kitsch und Klischee ebenso gut bearbeiten wie die Regionen der Hochkultur. Gleichzeitig leistet sie als *Ars multiplicata* eine Art von Kommunikation, die die reine Ausstellungskunst nicht bieten kann. Durch sie kann der Künstler zur gleichen Zeit ein heterogenes Publikum erreichen, kann es bedienen sowie gleichzeitig mit Witz und Ironie verstören, kann Ambitionen artikulieren wie auch in ihn gesetzte Erwartungen untergraben und entfacht damit fruchtbare Diskurse. Innerhalb des Gesamtwerks erweisen sich so die Editionen als eine im besonderen Maße kommunikative Kunst.

Ergänzt wird der – vom Umfang und den zahlreichen Abbildungen her – opulente Band mit einer kurzen Biografie, einem Verzeichnis der Einzelausstellungen seit 1963, auch diese wieder mit vielen Ausstellungsplakaten bebildert, Anmerkungen zum Catalogue Raisonné, einer Konkordanz der Werkverzeichnisnummern zu früheren Verzeichnissen und einem ausführlichen Verzeichnis der Editionen.

Sibylle Setzler

In einem Satz

PATRICK GLÜCKLER: **Burg Hohenzollern. Kronjuwel der Schwäbischen Alb.** Glückler Druck Hechingen 2000. 127 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen. Pappband DM 18,90. ISBN 3-9250-12-34-6

Aus seiner Tätigkeit als Burgführer auf dem Hohenzollern entsprang dem Autor die Idee zu diesem neuen Buch, das sowohl auf die Geschichte der verschiedenen Burgen auf dem Zollern und auf die der hohenzollerischen Dynastie eingeht, als auch einen Rundgang durch die Innenräume und die Außenanlagen des Bauwerks beinhaltet.

JOACHIM W. STORCK: «... die Wälder sind herrlich ...» **Rainer Maria Rilke in Bad Rippoldsau.** (Spuren 52). Deutsche Schillergesellschaft Marbach 2000. 16 Seiten mit 22 Abbildungen. Broschiert mit Umschlag aus Pergamin DM 9,80. ISBN 3-933679-46-X

Bei seinem zweiten Aufenthalt im Schwarzwälder Kurort Bad Rippoldsau (1913) lernte Rilke die junge jüdische Schauspielerin Hedwig Bernhard (1888–1943, im KZ ermordet) kennen, die am letzten Tag des Beisammenseins von dem sonst so kamerascheuen Dichter eine Foto-Serie gemacht hat, die hier erstmals im Zusammenhang veröffentlicht wird.

Göppingen. Hohenstaufenstadt. DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen 2000. 128 Seiten mit 152 überwiegend farbigen Fotos. Fester Einband DM 49,-. ISBN 3-87181-415-6

Dieser Bildband mit Fotos von Dieter Dehnert und Albrecht Gmähle sowie erläuternden Texten von Karl-Heinz Rueß ist in Wort und Bild ein gelungenes und sehr anschauliches Porträt der Hohenstaufenstadt und ihren Stadtbezirken.

JOACHIM EHLERS: **Die Kapetinger.** (Urban Taschenbücher, Band 471). W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 2000. 310 Seiten. Broschiert DM 32,95. ISBN 3-17-014233-X

In diesem Buch wird die rund 500-jährige Geschichte der Robertiner (Kapetinger) von den Anfängen mit Robert dem Tapferen in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts über die Königserhebung Hugos mit dem Beinamen Capet bis zum Erlöschen der direkten Linie im Jahr 1328 aufgezeigt, jener Familie, der Frankreich seine Entstehung und seinen Aufstieg zur europäischen Großmacht verdankt.

IRENE FERCHL: **Stuttgart. Literarische Wegmarken in der Bücherstadt.** Klett-Cotta Verlag Stuttgart 2000. 240 Seiten mit einigen Abbildungen. Gebunden DM 36,-. ISBN 3-608-94267-X

In Stuttgart lebten Mörike, Schubart, Schiller und Hölderlin, Therese Huber und Wilhelm Hauff redigierten für